

Von missglückten Bestrebungen auf dem Gebiet der Weberei

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **14 (1907)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-628424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gebenden Firmen beigetreten sind. Die neuen Zahlungsbedingungen scheinen den Verhältnissen der Gross- und Zwischenhändler, die mit einer anderen Kundschaft zu rechnen haben, als dies beispielsweise in Deutschland der Fall ist, nicht genügend Rechnung zu tragen; dies lässt sich wenigstens aus dem starken Widerstande schliessen, den die Händler der Vereinbarung entgegensetzen. Durch ausserordentlich hohe Zölle geschützt, fühlen sich aber die Fabrikanten stark genug, auch gegen den Willen der Händler an den einmal festgesetzten Bedingungen zu halten; nun wissen aber Wiener Blätter zu melden, dass, ähnlich wie dies in Deutschland geschehen ist, ein Kartellvertrag zwischen den Fabrikanten und Abnehmern geschlossen werden soll; die Fabrikanten würden im Inlande nur an Verbandsmitglieder Ware abgeben und zwar gegen sechsmonatlichen Akzept oder mit fünf Prozent Skonto nach 30 Tagen. Die Verhandlungen sind noch nicht zum Abschlusse gekommen.

Von missglückten Bestrebungen auf dem Gebiet der Weberei.

Bekanntlich werden alljährlich eine Unmenge von Patenten auf Erfindungen genommen, die in der Grundidee gut, aber in der praktischen Anwendung nicht genügend gelöst, nach vielen Geld- und Zeitopfern wieder der Vergessenheit anheimfallen. Es hat nun ein Mitarbeiter der „Textil-Industrie“ (Leipzig-Wien) sich die Mühe genommen, einige dieser verklungenen, zurückgestellten und missglückten Bestrebungen auf dem Gebiete der Textilindustrie, die seinerzeit viel von sich reden machten, wieder in die Erinnerung zurückzurufen, indem er sich darüber folgendermassen äussert:

Im stetigen Vorwärtsschreiten der Industrie ist es wohl auch begründet, dass so manche Frage, an deren Lösung sich Hunderte von ingenieösen Köpfen interessierten, eben doch nicht gelöst werden konnte, dass die Sache als inzwischen überholt beiseite gelegt oder als derzeit unlösbar zurückgestellt werden musste. Wenn wir die Patentanmeldungen und -Erteilungen, die Fachblätter früherer Jahre durchsehen, finden wir gar manche solcher ad acta gelegter Bestrebungen, über welche wir heute, nach Verfluss einer verhältnismässig kurzen Zeit, gewissermassen aus der Vogelperspektive, unser Urteil abgeben können. Hierher gehören z. B.:

- die Damastweberei,
- der halbmechanische Webstuhl,
- die Schwarzwurzelseide,
- der Antrieb des Webschützens mit Pressluft,
- der Schützenfänger,
- der Seaton- und der Millar-Stuhl,
- die photographische Herstellung des Patronen nach Jean Szczezanik,
- die Hebung der Handweberei,
- die Wiederbelebung des Flachsbauens und der Handspinnerei.

Damastgewebe ohne Vordergeschirr herzustellen, erschien vor ca. 20 Jahren noch gar vielen als das Erstrebenswerteste. Zahlreiche Patente wurden hierauf erteilt, und doch war der komplizierten Damastweberei die Existenzberechtigung mit dem Auftauchen der fein-

teiligen Jacquardmaschinen abzusprechen. Die Vorrichtung mit Vordergeschirr und Kreuzfach hatte nur den Zweck, mit einer verhältnismässig kleinen Platinenzahl grosse Muster herstellen zu können und ebenso auch in Kartenblättern zu sparen, deren man dann für mehrere Schuss nur eines brauchte. Man brachte aber auch von Grobstich- und selbst von Wiener Feinstichmaschinen nur verhältnismässig wenig Platinen auf dem Stuhle unter und das Kartenmaterial für diese Maschinen war teuer. Schon mit der Einführung der französischen Feinstichmaschine änderte sich dies, noch mehr aber durch die Jacquardmaschinen mit endloser Papierkarte; durch letzteres System ist eigentlich jede Beschränkung hinsichtlich der Platinenzahl in Wegfall gekommen und die Karten, ebenso haltbar wie die früher angewandten Pappkarten, kosten etwa den dritten Teil von jenen für Grobstichsystem, belasten den Stuhl nicht so, erfordern keinen grossen Kartenlauf, nehmen weniger Licht weg und sind leichter aufzubewahren. Wer wollte da noch „auf Damast“ vorrichten? Selbst wenn die eckige Abstufung der Figuren, die bei der Damastvorrichtung eintritt und an sich nicht einmal schön ist, speziell gewünscht wird, so kann man diese ja auch absichtlich zeichnen. Je einfacher aber die Stuhlvorrichtung, desto rentabler die Anlage.

Der halbmechanische Webstuhl entsprang in erster Linie dem idealen Bestreben, den Handweber gegenüber dem mechanischen Betriebe konkurrenzfähig zu machen und ihm dadurch die weitere Existenz zu ermöglichen. Der Handweber fühlt sich als Meister in einer Profession, er wirkt tagsüber im Kreise seiner Familie und kann auch während seiner Arbeitsstunden Einfluss haben auf die Erziehung der Kinder, auf die Einhaltung des geordneten Hauswesens. Leider ist dieser Stand, diese Profession dem Verschwinden nahe, und da wäre es denn recht zu begrüssen gewesen, wenn die Maschine den Weg „aus der Fabrik ins Haus“ gefunden hätte, wenn ein mechanischer Webstuhl erfunden worden wäre, bei dem die Kraft eines Menschen ausgereicht hätte, um ihn den ganzen Tag raschlaufend betreiben zu können. Dies war aber nicht der Fall, und wer jemals, selbst mit der leichtesten dieser Maschinen, eine Stunde nur gearbeitet hat, der weiss auch, dass ein Dauerbetrieb auf halbmechanischem Stuhle mit Menschenkraft nicht gut möglich ist. Heute stehen noch in den Webschulen vereinzelte Exemplare und dienen hier als Zeugen einer von allgemeinem Standpunkte ans missglückten Bestrebung.

Besprechungen über die Schwarzwurzelseide füllten vor einigen Jahren ebenfalls die Spalten der Fachblätter. Dem verstorbenen Münchener Professor Otto Harz war es gelungen, vollwertige Seidenraupen mit den Blättern der in ganz Deutschland gut gedeihenden Schwarzwurzel heranzuziehen, und er hatte in einem Vororte von München eine Seidenzuchtstation angelegt, die anscheinend gut florierte. Auch in Hof und Krefeld wurden grössere Versuche gemacht, mehrere Regierungen interessierten sich dafür und doch — war der Sache kein Erfolg beschieden. Wenn alles gut geht, die Schwarzwurzel gut gedeiht, unter die Raupen keine Krankheit kommt und die Kokons sofort zum Marktpreise verkauft werden können, ist bei uns in Deutschland trotz alldem die Sache doch nicht gewinnbringend, denn unser Klima lässt es nicht

zu, dass die Wartung und Pflege der Raupen so wie z. B. in Italien von Kindern ausgeübt werde. Bei uns ist grosse Sorgsamkeit von seiten Erwachsener nötig, wenn die Zucht gelingen soll; der Preis der Kokons aber wird beeinflusst durch den anspruchslosen, genügsamen Asiaten, dem vieltausendjährige Erfahrungen und vor allem bessere klimatische Verhältnisse zur Seite stehen.

Der Antrieb des Webschützen mit Pressluft hat ebenfalls viele Patentnahmen verursacht. Dadurch würde ein gut Teil des Geräusches aufhören, das dem Nichtweber den Aufenthalt in einem mechanischen Websaal nahezu unerträglich erscheinen lässt, das immerhin den Verkehr im Websaal erschwert und nach Meinung von Aerzten auch auf das Nervensystem des Webers einen nachteiligen Einfluss ausüben kann. Aber es waren miteinander recht komplizierte Mechanismen, die diesem Zwecke dienen sollten und welche den Kraftverbrauch pro Stuhl erhöhten. Bei raschem Gange des Webstuhles war zugleich ein Warmlaufen der gewöhnlich von der Ladewelle aus betriebenen Luftpumpen fast unvermeidlich. So wurden auch diese Bestrebungen mit der Zeit fallen gelassen.

Ausschreibungen hoher Preise seitens der Textilberufsgenossenschaften veranlassten, dass Hunderte über die geeigneten Mittel nachdachten, den Webschützen am Verlassen seiner Bahn zu verhindern oder — wenn dies schon geschehen — die verderblichen Wirkungen seines freien Fluges abzuschwächen. Stäbe, Schienen, Netze und Deckel aller Art wurden konstruiert und patentiert, aber noch heute ist jede Fabrikinspektion im Zweifel, welchen Schützenfänger sie empfehlen soll, weil eben auch noch bis heute kein tadellos funktionierender derartiger Mechanismus erfunden ist. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind sich der Gefahren und der Lasten wohl bewusst, welche der freifliegende Schützen veranlassen kann und doch empfinden sie die Anbringung der bis jetzt existierenden Schützenfänger, von denen manche Fabrik ein wahres Arsenal besitzt, als unliebsame Sache. Am meisten Verbreitung haben wohl noch das einfache schwingende Drahtnetz an der Seite des Stuhles und die Stahlschiene über dem Fache gefunden, sowie das mehrfach prämierte System Sconfietti, doch trotz alledem muss man sagen, die Frage nach einem gut funktionierenden Schützenfänger, der für den Weber absolut keinerlei Belästigung mit sich bringt, ist noch heute eine ungelöste.

Geht man von der Erfahrung aus, dass in manchen Fabriken ein Herausfliegen des Schützens fast gar nicht vorkommt, so muss man allerdings annehmen, dass eine tadellose Montage der Webstühle und Vorbereitung der Ketten nebst sorgfältig ausgewählten und behandelten Schützen der beste Schützenfänger ist.

Grosses Aufsehen erregten vor einigen Jahren auch einige neue Systeme von mechanischen Webstühlen, z. B. die von Seaton und von Millar. In beide wurden grosse Hoffnungen gesetzt, sollte doch dadurch die Produktion ganz bedeutend gehoben werden. Seaton brachte den Spulenwechsel dadurch in Wegfall, dass er grosse, viele Strähne enthaltende Spuhlen an den Seiten des Webstuhles aufstellte und von da das Schussmaterial durch einen Greiferschützen in das Gewebe einführte. Es konnten indessen damit nur bestimmte Muster gewebt werden und

der ganze Apparat der Schusszuführung war so feinfühlig, dass bei raschem Gang des Stuhles sehr viel Zeit zu den nötigen Reparaturen verloren gegangen wäre. Der Erfinder behauptete in einem Prospekt (1898), dass 100 seiner Webstühle während zwölfmonatlichem Betriebe für Scotch Cheviot bereits gegenüber anderen Webstuhlssystemen eine Ersparnis von 200,000 M. ergäben; der Erfolg lehrte aber, dass sich der Stuhl für die Praxis nicht eignete.

Der Millar-Stuhl sollte ebenfalls nach der Meinung des Erfinders und der Aktionäre das Vier- und Sechsfache eines gewöhnlichen Webstuhles leisten. Er lieferte eine Zusammensetzung rechtwinklig kreuzender, sowie maschenartig verflochtener Fäden, also nur eine Bindung, welche der Ware die uns von gestrickten Stoffen bekannte Elastizität verlieh, die aber für Gewebe, welche zu Oberkleidern dienen sollen (und für solche war er bestimmt), nicht gewünscht wird.

Beide Stuhlssysteme sind der Vergessenheit anheimgefallen.

Eine weitere Erfindung, deren Entwicklung man seinerzeit mit den gespanntesten Erwartungen verfolgte, war die der Herstellung von Jacquardpatronen auf photographischem Wege (System Jan Szczepanik), denen die elektrischen Kartenschlagmaschinen folgen sollten. Bedeutende Fachmänner bezeichneten diese Erfindung als die beste auf dem Gebiete der Musterweberei seit Erfindung der Jacquardmaschine. Es wurde damals (vor 8 bis 10 Jahren) eine Aktiengesellschaft gegründet, welche die Sache in die Wege leiten und die genommenen Patente verwerten sollte, der Erfinder und seine Beamten arbeiteten rastlos an der Vervollkommnung des Verfahrens und vor nun zwei Jahren erfolgte die Liquidation des Unternehmens. Aus welchen Gründen dieser — wie es schien bahnbrechenden — Neuerung der Erfolg ausblieb, ist auch dem Schreiber dieses unbekannt, denn auch er glaubte an eine rasche Aufnahme des Verfahrens in allen Webereien, und noch heute ist er deshalb der Meinung, dass die Bemühungen zur photographischen Herstellung der Patronen nur einstweilen ruhen, dass diese Sache nur als zurückgestellt angesehen werden muss und die Ideen Szczepaniks später doch noch durchdringen werden. *)

Die Hebung der Handweberei ist ebenfalls eines der Probleme, das seit vielen Jahren Fachleute und Regierungen (z. B. in Preussen, Bayern, Oesterreich) beschäftigt. Aus bereits vorher erwähnten Gründen erscheint es wünschenswert, dass der Stand des Handwebers erhalten und gefestigt werde. Bis jetzt sind aber alle die Massnahmen Unterricht, Unterstützungen, Bildung von Ein- und Verkaufsgenossenschaften usw.) ohne nennenswertes Resultat geblieben. Noch immer ist der Handweber not-

*) Anmerkung der Redaktion. Wir haben uns über den Scheinwert dieser Erfindung schon seinerzeit geäussert, als auf das verlockende Gutachten dieser „bedeutenden Fachmänner“, wobei ein Webschuldirektor sich besonders bemerkbar machte, Banquiers und andere Kapitalisten auf den Leim gingen und viel Geld verloren. Wer einen wirklichen Einblick in die technischen Anforderungen hat, die an eine tadellos ausgeführte Musterzeichnung gestellt werden, der wird dem photographischen Patronierverfahren auch für die Zukunft geringen Erfolg beimessen.

leidend, sein Verdienst minimal, denn er kann mit der ohne Ermüdung rasch und gleichmässig produzierenden Maschine nun einmal nicht konkurrieren. Nur bei der Herstellung einzelner Sachen, wie Fransentücher und feiner Zephirs oder für kurze Ketten, wie sie z. B. bei der Herstellung bunter Kleiderstoffe nötig sind und bei denen der mechanische Betrieb nicht lohnend wäre, vermag er sich noch bis auf weiteres zu behaupten, und wo heute in einer Webergegend Fabriken entstehen, ist es auch aus mit der Handweberei. Der bessere Lohn zieht die rüstigeren, jüngeren Leute in die Fabrik, die alten und schwächlichen fristen ihr Handwerk weiter, sie sterben aus.

Kann hier einmal ein Umschwung eintreten? Ich glaube, diese Frage bejahen zu können. Bei dem rastlosen Vorwärtsschreiten unserer Maschinenteknik wird es einst gelingen, einen Motor zu bauen, der mit billigster Betriebskraft, sei es z. B. Wind oder Sonne, dem Weber ermöglicht, die Maschine im Haus zu haben und bei gut lohnender Arbeit wieder Handwerksmeister zu sein, statt Fabrikarbeiter.

Wir erwähnten schliesslich die Wiederbelebung des Flachsbaues und der Handspinnerei. Es ist verhältnismässig noch nicht lange her, dass weite Flächen des Deutschen Reiches dem Anbau von Flachs gewidmet waren und in den langen Winterabenden allüberall die Spinnräder surrten. Wenn dies heute anders geworden ist, so ist wohl in erster Linie das Steigen der Bevölkerungsziffer und des Wertes von Grund und Boden daran schuld. Der Anbau von Getreide ist lohnender geworden, der von Flachs aber nicht im gleichen Verhältnis. So hat der deutsche Landwirt denn den Anbau der Faserpflanze mehr und mehr fallen lassen, und eine Wiederbelebung des Flachsbaues erscheint mit Rücksicht auf die billigen russischen Flächse in Deutschland nicht durchführbar.

Ein grosser Teil des von dem deutschen Bauer früher geernteten Flachses wurde auch im Hause verspinnen. Die landwirtschaftlichen Maschinen aber, die in neuerer Zeit auf keinem rentabel bewirtschafteten Gute fehlen, haben es dem Landmann ermöglicht, heute mit viel weniger Personal wie früher auszukommen, sie haben die „Leutenot“ gemildert, ersetzen aber auch die vielen Hände, die früher mangels lohnender Beschäftigung zur Winterszeit am Handspinnrade tätig waren.

Alle die geschilderten, zum Teil missglückten Bestrebungen der letzten 20 bis 30 Jahre stehen indessen in keinem Verhältnis zu den Fortschritten, die die Webwarenindustrie in dem gleichen Zeitraume dem Erfindergeiste zu verdanken hat und welche ihren gewichtigen Teil beitrugen zum Aufblühen der gesamten Textilindustrie.

Firmen-Nachrichten.

Schweiz. — Sarasin Söhne, Seidenbandfabrik in Basel und St. Ludwig im Elsass. Der Gesellschafter Hans Franz Sarasin-Alioth ist durch Tod ausgeschieden. Dessen Erben, Frau Witwe Eleonore Sarasin und deren Kinder Hans Franz Sarasin, Sara Eleonore

Sarasin und Susanne Julie Sarasin sind als Teilhaber eingetreten. Als weitere Gesellschafter werden in die Firma aufgenommen: Karl Sarasin-Hoffmann und Samuel Heinrich Sarasin in Basel.

— Basel. Die Kommanditgesellschaft unter der Firma H. Merian & Cie. in Basel hat sich aufgelöst; die Firma ist erloschen. Aktiven und Passiven gehen über an die Firma Hofmann & Cie. Wilhelm Hofmann in Basel und Arnold Eckenstein haben unter der Firma Hofmann & Cie. in Basel eine Kommanditgesellschaft eingegangen, welche am 31. März 1907 beginnt und Aktiven und Passiven der erloschenen Firma H. Merian & Cie. übernimmt. Wilhelm Hofmann ist unbeschränkt haftender Gesellschafter, Arnold Eckenstein ist Kommanditär mit dem Betrage von Fr. 200,000. Die Firma erteilt Prokura an Paul Degen in Bottminger-Mühle (Baselland). Handel in Rohseide. Geschäftslokal: St. Elisabethenstrasse 27.

Deutschland. — Gütersloh (Westfalen). Die Firma Gebrüder Bartels, Gütersloh, feierte kürzlich den fünfzigjährigen Bestand in einem grösseren Feste. Herr Kommerzienrat Ferdinand Bartels machte bei dieser Gelegenheit die Mitteilung, dass die Firma aus Anlass des fünfzigjährigen Bestehens 25,000 Mk. gestiftet habe, die mit fünf Prozent von der Firma verzinst werden und deren Zinsen in besonderen Fällen bedürftige Arbeiter und Arbeiterinnen erhalten sollen. Die Verwaltung dieses Fonds soll durch eine gemeinsame Vertretung der Arbeiter und der Firma erfolgen.

Frankreich. — Unter der Firma Mollard Frères ist in Lyon 5 petite Rue des Feuillants ein Seiden-Kommissionshaus von Prosper, Henri und Fernand Mollard gegründet worden, mit einem Kapital von 500,000 Fr.

Mode- und Marktberichte.

Seidenwaren.

Zürich, 17. April. Die letzte Woche erzeugte sich die Situation für die Fabrik ziemlich befriedigend. Besteller waren wenig auf dem Platz, doch erhielt sich ein ziemlich reges Geschäft. Man hat Mühe, den Rohseidenpreisen entsprechende Warenpreise zu erzielen.

Krefeld, 9. April. Die erste Aprilwoche hat für das Seidenwarengeschäft, im allgemeinen betrachtet, ganz gut eingesetzt. Aus den reichlichen schriftlichen Bestellungen, welche bei dem meist noch nicht wieder aufgenommenen Reiseverkehr den Massstab abgab, lässt sich erkennen, dass im Kleinhandel das in zwölfter Stunde noch eingetretene flotte Ostergeschäft die Furcht vor einer schlechten Saison beseitigt hat. Indirekt hat das Publikum, wenn auch hauptsächlich durch Anschaffungen von fertigen Blusen, die bei den Kleinhändlern vorhandenen Zweifel hinsichtlich der Gangbarkeit gewisser Genres auch in bezug auf Schnittwaren geklärt. Ueberhaupt scheint das Zurückschrecken der Geschäftswelt vor Vorausunternehmungen in Blusenstoffen während des vorigen Monats mehr durch die Sorge vor einer verkümmerten Saison, als durch Unentschlossenheit wegen der Wahl der zu bevorzugenden